

Uneigentlich gegen den Krieg

Ausdruck von Emotion durch Metaphern in Lion Feuchtwangers dramatischen Werken ‚Die Perser des Aischylos‘ und ‚Friede‘

Oliver HERBST

Abstract

Metaphorically against the war: The expression of emotions via metaphors in Lion Feuchtwanger's dramatic works 'Die Perser des Aischylos' and 'Friede'

The writer Lion Feuchtwanger makes an appeal against World War I with two dramatic adaptations of ancient texts: 'Die Perser des Aischylos' ('Aeschylus' Persians'), and – based on two works by Aristophanes – 'Friede' ('Peace'). Feuchtwanger uses metaphors in various parts of these plays to express emotions concerning the war (across the spectrum of human emotions). These metaphors function as instruments for reinforcing the intended criticism of war in both works.

Keywords: metaphor, emotion, cognitive linguistics, Lion Feuchtwanger, World War I

1. Einleitung

Der junge Lion Feuchtwanger und der Erste Weltkrieg: Sosehr der Schriftsteller „im Herbst 1914 den Kriegstaumel ablehnt – es wäre falsch, ihm eine patriotische Haltung gänzlich abzusprechen. Im Gegenteil“ (Sternburg 2014:121). Seine „Kritik setzt zunächst vor allem dort an, wo Hass und Dummheit Feindbilder erzeugen, die auf ihn grotesk wirken“ (ebd.). Er wendet sich im Folgenden mit zwei Werken auf antiker Grundlage gegen den Krieg: ‚Die Perser des Aischylos‘ und ‚Friede‘. In diesem Beitrag soll gezeigt werden, wie Feuchtwanger mit Metaphern an verschiedenen Stellen dieser Stücke Emotion ausdrückt, die auf den Krieg bezogen ist.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils dieses Beitrags stehen theoretische Vorüberlegungen. Diese werden in einen kurzen Blick auf die beiden dramatischen Werke Lion Feuchtwangers und in einige wenige Ausführungen zur Kognitiven Linguistik und zur kognitiv-linguistischen Metapherntheorie unterteilt. Der dritte Teil beinhaltet Beispiele für den Ausdruck von Emotion durch Metaphern in den beiden dramatischen Werken. Im letzten Teil werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

2. Theoretische Vorüberlegungen

2.1 Zwei dramatische Werke Lion Feuchtwangers

Der zweite Teil des Beitrags mit den theoretischen Vorüberlegungen soll mit einem kurzen Blick auf beide dramatischen Werke beginnen: also mit einem Blick auf die Nachdichtungen ‚Die Perser des Aischylos‘ und ‚Friede‘, letztere nach zwei Aristophanes-Werken. Zunächst ‚Die Perser des Aischylos‘: Lion Feuchtwanger scheint diese griechische Tragödie geeignet, „der undifferenzierten Feindpropaganda deutscher Patrioten entgegenzutreten“ (Sternburg 2014:141). Die ‚Schaubühne‘ beginnt am 20. Oktober 1914, unmittelbar nach Fertigstellung, mit dem vollständigen Abdruck (vgl. ebd.). Das Werk um die geschlagenen Perser und die siegreichen Griechen beinhaltet eine Warnung, die Aischylos und damit auch „Feuchtwanger in der Totenklage der Perser anklingen lassen und in der der Übermut der Mächtigen in deutlicher Analogie zum Zeitgeschehen beschworen wird“ (Sternburg 2014:143).

Was die Entstehung des Feuchtwanger-Stückes ‚Friede‘ betrifft, macht Sternburg deutlich: „Der Erfolg der Aischylos-Übersetzung und die sich immer deutlicher abzeichnende Kriegskatastrophe mag Feuchtwanger dazu veranlasst haben, sich im Winter 1916 noch einmal dem griechischen Theater zuzuwenden“ (ebd.). Der Literat lässt aus den zwei Aristophanes-Komödien ‚Die Acharner‘ und ‚Der Frieden‘ (‚Eirene‘) das burleske Spiel ‚Friede‘ entstehen (vgl. Sternburg 2014:143 f.). Gemäß der Darstellung Sternburgs erzählen die „witzig-deftige[n] Knittelverse vom Segen des Friedens und der Dummheit des Krieges“ (Sternburg 2014:144). Es geht um den „pffiffigen attischen Bauern Dikaiopolis“, der mit den Spartanern einen Separatfrieden schließt, und um den „törichten Feldherrn Lamachos“ (ebd.), der in die sinnlose Schlacht zieht.

2.2 Kognitive Linguistik und kognitiv-linguistische Metaphertheorie

An dieser Stelle sollen nun der sprachtheoretische Ansatz der Kognitiven Linguistik und die kognitiv-linguistische Metaphertheorie zur Sprache kommen. „Innerhalb der Kognitionswissenschaften ist die Kognitive Linguistik eine derjenigen Disziplinen, die sich mit dem Verhältnis von Sprache und Denken befassen, also mit den mentalen Prozessen beim Erwerb und bei der Anwendung von Wissen und Sprache“ (Drewer 2003:26). In der Kognitiven Linguistik werden Metaphern – Riesenweber etwa zählt die Metapher zum uneigentlichen Sprechen (vgl. Riesenweber 2007:10) – nach Angaben von Schwarz betrachtet „als Ausdrucksvarianten unserer Sprache, mit denen wir insbesondere das schwer Fassbare, schwer Beschreibbare unserer Geistes-, Gefühls- und Erlebenswelt konzeptuell greifbar machen und benennen, mit denen wir komplexe abstrakte Sachverhalte [...] wiedergeben können“ (Schwarz 2008:66 f.).

„Jüngeren Ansätzen der holistischen kognitiven Sprachwissenschaft ist es gelungen [...] zu zeigen, daß die Metapher als fester und weitgehend unverzichtbarer Bestandteil unserer alltäglichen Sprache anzusehen ist [...]. Nicht ästhetische oder rhetorische Wirkung machen sie in diesem Bereich interessant, sondern ihre Rolle als Spiegel elementarer kognitiver Prozesse und Instrument des menschlichen Verstandes“ (Baldauf 1997:11)

Ein Beispiel dazu: Nachdem der Bote in den ‚Persern des Aischylos‘ Lion Feuchtwangers von der dramatischen Niederlage berichtet hat, meldet sich Atossa zu Wort: *Ich schwieg bis jetzt, versteint im Innersten / Vom Leid. Zu groß ist dies, mit Worten es / Zu künden, es mit Worten zu erfragen* (Feuchtwanger 1984²:20). Kurz eingegangen werden soll an dieser Stelle auf die Metapher *versteint*. Diese zeigt, dass Atossa durch das Leid die üblichen menschlichen Gefühlsregungen verloren hat. Dies wird ausgedrückt, indem die Ähnlichkeitsbeziehung zu dem unbelebten, häufig kalten Stein in der Natur genutzt wird.

Um Emotion darzustellen, scheint die Metapher bestens geeignet. Dazu heißt es: „Es werden alltagssprachlich mehr metaphorische Ausdrücke bei Emotionsdarstellungen eingesetzt als in Beschreibungen von anderen Referenzdomänen; zudem werden mehr Metaphern verwendet, wenn auf sehr intensive Emotionen Bezug genommen wird, als wenn über schwache Emotionen referiert wird“ (Schwarz-Friesel 2013:203). Dies zeigt sich – hier natürlich in einem literarischen Text – auch in unserem Beispiel des *Versteint*-Seins, angesichts der traumatischen Kriegserfahrung. Dass sie sich *versteint* fühlt, stellt eine Reaktion auf eine existenzielle Krise Atossas dar.

Nicht unerwähnt bleiben soll der Aspekt der Kulturalität bei Metaphern (wie auch bei Metonymien), wobei es besonders „um die kulturelle Einbettung von Metaphorik“ geht, wie Spieß/Köpcke (2015:10) darlegen:

„Metaphern und Metonymien sind als kulturelle Orientierungsmuster [...] zugleich Ausprägungen kultureller (sprachlicher) Praxis. Kulturelle Kontexte spielen demnach für das Verstehen und Nicht-Verstehen von Metaphorik und Metonymie eine wichtige Rolle. [...] Plädiert wird für eine Integration kultureller Faktoren in die Theoriebildung zur Metapher und Metonymie“ (ebd.)

Zum Aspekt der Kulturalität wird darauf hingewiesen:

„Grundlegende Erfahrungen einzelner Individuen werden metaphorisch auf schwer zugängliche, abstrakte Erfahrungsbereiche [!] zu deren Erschließung übertragen, es entstehen metaphorische Konzepte, die durch metaphorische Äußerungen in der Sprache des Alltags realisiert werden. Metaphernsysteme des Alltags gehen aufgrund ihrer weiten Verbreitung und aufgrund der Intersubjektivität der ihnen zugrunde liegenden Metaphernkonzepte [...] als feste, routinierte Bestandteile in eine Sprache ein, werden somit Teil der herrschenden sprachlichen Konventionen und prägen u. U. das Weltbild der betreffenden Kultur. Die Kultur, in der ein Individuum aufwächst, sowie das der Kultur eigene Weltbild lenken bzw. determinieren wiederum in gewissem Maße die Erfahrungen [...]. Hinzu kommen Erfahrungen, die auf sekundärem Wege [...] nachvollzogen und zur metaphorischen Konzeptbildung genutzt werden. Darstellungen der Alltagsmetaphorik fremder Kulturen [...] bestätigen kulturelle Abhängigkeit der metaphorisch genutzten Konzepte [...]. Das Vorhandensein von Metaphernkonzepten und -systemen in anderen Kulturen spricht jedoch für die Universalität des zugrunde liegenden kognitiven Prozesses“ (Baldauf 1997:19)

3. Beispiele für den Ausdruck von Emotion durch Metaphern

Der dritte Teil dieses Beitrags soll nun Beispiele für den Ausdruck von Emotion durch Metaphern bieten, die in den zwei dramatischen Werken auf den Krieg bezogen sind. Mit Metaphern wird an verschiedenen Stellen der beiden Stücke, bezogen auf den Krieg, Emotion ausgedrückt – und zwar quer durch das Spektrum der menschlichen Emotionen. Um ein Raster für die Auswahl der Beispielmetaphern zu erhalten, ist Plutchik zurate gezogen worden, der *acht Basisemotionen differenziert*: VERTRAUEN, ÄRGER, ERWARTUNG, EKEL, FREUDE, FURCHT, TRAUER und ÜBERRASCHUNG (vgl. Plutchik 2001:349). Damit der formale Rahmen dieses Beitrags nicht gesprengt wird, sollen in diesem exemplarisch lediglich vier Metaphern vorgestellt werden, die jeweils eine Basisemotion aus diesem Schema transportieren. Es handelt sich um Metaphern, die die Basisemotionen VERTRAUEN, FREUDE, FURCHT und TRAUER repräsentieren.

3.1 Basisemotion VERTRAUEN

Begonnen werden soll mit der Basisemotion VERTRAUEN. Dikaiopolis erinnert sich in Feuchtwangers Stück ‚Friede‘ an vergangene Friedenszeiten auf seinem Gut. Er erzählt: *Dort saß ich behaglich in*

Frieden und Glück, / Dort schwamm ich in Strömen des köstlichsten Weins, / War reich an Kohlen, an Korn und an Früchten (Feuchtwanger 1984¹:210). Mit den Metaphern *schwimmen* und *Strom* aus dem Bereich der Wassermetaphorik kontrastiert Lion Feuchtwanger die positiv konnotierte Friedenszeit mit der negativ konnotierten Zeit des Krieges. Das Lexem *Strom* legt in seiner eigentlichen Bedeutung nahe, dass Wasser wohl stetig fließt, die Quelle also wahrscheinlich nicht versiegt. Deshalb ist beim Sprecher Dikaiopolis in der Vergangenheit wohl das Vertrauen vorhanden gewesen, dass Nachschub an Wein nicht ausgeht. Die Metapher *Strom* unterstreicht damit das vorher genannte Empfinden, dass es zu jener Zeit *behaglich* zugeht.

Mit der Metapher *schwimmen* wird diese positive Konnotation weitergetragen, da das Schwimmen ebenso den Überfluss an Wein anzeigt, aber überdies auch eine bestimmte Leichtigkeit der Friedenszeiten suggeriert. Der Mensch empfindet das Schwimmen durch die Auftriebskraft im Wasser ja häufig als angenehm. *Das Wunderbare am Wasser war doch, daß es den Körper trug, so daß man – salopp gesagt – nur ein bißchen mit den Armen rudern mußte, um vorwärts zu kommen*, wie zum Beispiel Düffel (2004:50) in seinem Buch ‚Schwimmen‘ schreibt. Bei Aristophanes in den ‚Acharnern‘ ist Dikaiopolis ebenfalls *voll Sehnsucht ganz nach meinem Dorf* (Aristophanes 1864:41). Von Wein spricht er aber nicht, und die Metaphern *Strom* und *schwimmen* fehlen. Verwendet wird für diesen Beitrag die ‚Acharner‘-Übersetzung von Woldemar Ribbeck, die im Jahr 1864 erschienen ist.

3.2 Basisemotion FREUDE

Fortgefahren wird mit der Basisemotion FREUDE: Dikaiopolis macht sich gleich zu Beginn des Feuchtwanger-Stückes ‚Friede‘ über Kleon lustig: *Laß sehn, was gab es Freudenbringerisches / In letzter Zeit und Jubelsingerisches? / Ja, wie der Kleon sich jüngst blamiert, / Kriegshetzer der, der das Volk verführt, / Da hob patriotisch sich mein Herz* (Feuchtwanger 1984¹:209). *Herz* ist eine hoch aufgeladene metonymische Organmetapher (vgl. Roth 2005:25). Sie erscheint hier eingebettet in einen Phraseologismus. Hoch aufgeladen ist sie, weil das Abstraktum *Herz* „bekannt als Bezeichnung für den vermeintlichen Sitz von *Gefühl*, *Mut* und *Glaube*“ (Kegel 2006:402; vgl. Lurker 1991:298) ist. Es zeigt sich also nicht nur eine analytische Verstandesleistung, wenn sich Dikaiopolis mit Kleon beschäftigt, sondern auch eine hochemotionale Regung.

Die Formulierung, dass sich sein *Herz hob*, kennzeichnet seine augenfällige Freude, ja gar seine Euphorie. Die *Herz*-Metapher findet sich, ebenfalls in einen Phraseologismus eingebunden, auch in der Ribbeck-Übersetzung von Aristophanes’ ‚Acharnern‘: *Lass sehn – wann war ich wohl zuletzt so recht vergnügt? / Eins weiss ich, dabei sprang das Herz im Leibe mir, / als seine fünf Talente Kleon von sich gab. / Wie freute das mich, und wie lieb für das Verdienst / hab’ ich die Ritter! so verlangt’s Hellenenart* (Aristophanes 1864:37). Zusätzlich aufgeladen wird die Wortgruppe bei Lion Feuchtwanger allerdings dadurch, dass Dikaiopolis Kleon unmittelbar vorher mit einem eindeutig negativ konnotierten, gegen den Krieg gerichteten Lexem diffamiert hat: mit dem als Antimirandum zu bezeichnenden Substantiv *Kriegshetzer*.

3.3 Basisemotion FURCHT

Als nächste Basisemotion soll die FURCHT betrachtet werden: Amphitheos ist im Feuchtwanger-Stück ‚Friede‘ vor Marathonveteranen davongelaufen und erzählt Dikaiopolis von der Furcht einflößenden Begebenheit: *Ich bring dir den Friedenswein. / Doch hinter mir drein / Sind die Acharner, die ihn gewittert, / Furchtbar erbittert, / Alte Marathonveteranen, / Jedem die Faust weisende, / Mächtig das Maul aufreißende, / Knorrige, knurrige, / Keineswegs schnurrige* – es folgt noch eine ganze

Reihe nicht gerade freundlicher Zuschreibungen, bevor er sagt: *Kerle von Stahl* (Feuchtwanger 1984¹:214). Die Metapher *Stahl* lässt den Zuhörer erahnen, woher es rührt, dass Amphitheos sowohl verängstigt als auch verärgert ist. Es handelt sich hier, bestimmt nicht zufällig, um eine technische bzw. gar kriegstechnische Metapher – bei der Terminologie wird Segeberg gefolgt (vgl. Segeberg 1987:62) –, wenn Männer, die als Veteranen deutlich auf kriegerische Zusammenhänge hinweisen, als *Kerle von Stahl* benannt werden. Diese Metapher eignet sich gut, um die Basisemotion Furcht, hier vor den Veteranen, zu vermitteln. Das Lexem *Stahl* in der Wortgruppe *Kerle von Stahl* verweist auf gewiss nicht nur körperliche Stärke, sondern auch auf Nervenstärke der Männer. Darüber hinaus hat die *Stahl*-Metapher durchaus entmenschlichende Wirkung, da Stahl ein Werkstoff ist, mit dem Produkte wie Waffen hervorgebracht werden. Die Männer erscheinen fast wie künstlich hergestellte, also nicht-menschliche Erzeugnisse einer Kriegsindustrie.

Was Feuchtwangers *Stahl* angeht, wird auf Segeberg verwiesen: Dieser schreibt, dass Alfred Krupp gegenüber Wilhelm I. 1871 die nun anbrechende Epoche als „Stahlzeit“ bezeichnet (vgl. ebd.); „die Härte der neuen Zeit versinnbildlicht sich im Material, das ihre Wegbereiter verwerten; diese selber sind daher ihrer Pionierrolle nur gewachsen, wenn sie sich in gleicher Weise innerlich verhärten“ (ebd.). Interessant mutet folgende Beobachtung an: Vergleiche Amphitheos', die ähnlich gelagert sind wie die *Stahl*-Metapher bei Feuchtwanger, finden sich in der Ribbeck-Übersetzung des Aristophanes-Stückes: *Dir zu bringen den Friedenswein / beeil' ich mich, doch leider rochen ihn sogleich / die Alten von Acharnae, fest wie Eichenholz / und Stein, die hahnebüchnen [!] Helden Marathons* (Aristophanes 1864:59). Stärke vermitteln auch *Eichenholz* und *Stein*, und bei *Stein* zeigt sich wie bei *Stahl* gar der nicht-organische Charakter, aber es fehlt natürlich der technische bzw. industrielle Hintergrund, den wir bei Feuchtwanger sehen, der in diesem Sinn also das Material „aktualisiert“. Er bringt einen Bezug zur technischen bzw. industriellen Gegenwart der Kriegsjahre in seine Nachdichtung ein. Mit der Metapher *Stahl* in *Kerle von Stahl* polarisiert Feuchtwanger aber vor allem im Vergleich zu dem antiken Dichter stark. Er verstärkt die Intensität der Emotion gegenüber Aristophanes erheblich.

3.4 Basisemotion TRAUER

Abschließend soll die Basisemotion TRAUER thematisiert werden: In dem Stück ‚Die Perser des Aischylos‘ lässt Feuchtwanger (1984²:37) den geschlagenen Xerxes sprechen: *Weh! / Mich Unseligen traf / Jäh schmetterndes Schicksal. / Mit grausamem Fuß zertrat ein Gott / Das Persergeschlecht. Wie trag ich die Schmach!* Die metaphorische Äußerung (*mit dem Fuß*) *zertreten* zeigt, wie deutlich das *Persergeschlecht* im Verlauf kriegerischer Handlungen besiegt worden ist. Der *Gott*, der hier verantwortlich gemacht wird, wird mit der metaphorischen Äußerung in anthropomorpher Weise beschrieben. Das transzendente Wesen wird dem Rezipienten damit aber keineswegs nähergebracht. Vielmehr wird durch die metaphorische Äußerung (*mit dem Fuß*) *zertreten* eher der hier suggerierte erhebliche Größenunterschied zwischen dem transzendenten Gotteswesen und dem irdischen *Persergeschlecht* betont, der es dem *Gott* ermöglicht, das *Persergeschlecht* zu zertreten. Die metaphorische Äußerung (*mit dem Fuß*) *zertreten* ist hier mit als Ausdruck von Trauer und Schmerz zu verstehen, eingebunden in die Gesamtaussage *Weh! / Mich Unseligen traf / Jäh schmetterndes Schicksal. / Mit grausamem Fuß zertrat ein Gott / Das Persergeschlecht. Wie trag ich die Schmach!*, und zwar kontextbezogen und verstärkend. Damit verbunden, kleidet diese metaphorische Äußerung scheinbare menschliche Ohnmacht mit Blick auf den Krieg sowie sogar traumatisches Entsetzen in Worte.

Wenden wir uns kurz Aischylos zu: Für diesen Beitrag wird die Übersetzung von Aischylos' Drama ‚Die Perser‘ von Johann Gustav Droysen, Berlin 1832, genutzt. Hier offenbart sich ein Unterschied gegenüber Feuchtwangers Nachdichtung. Xerxes erklärt in der Droysen-Übersetzung Aischylos'

(o.J.:o.S.): *Weh mir! / Unseligster ich, daß so mein Haupt / Dies Los, das verhaßt unerwartete, traf! / So sinnlos wild stürzt' sich der Dämon / Auf Persias Volk! Wie trag ich es, oh!* Zunächst wird hier statt eines *Gottes* ein *Dämon* benannt, der damit, anders als eine Gottheit, von vornherein eindeutig negativ konnotiert erscheint. Vor allem jedoch suggeriert die metaphorische Äußerung hier, *sich auf jemanden stürzen*, eher ein weitgehend gleichwertiges Größenverhältnis zwischen Agens und Patiens als *jemanden (mit dem Fuß) zertreten*. Indem Feuchtwanger die Metapher ersetzt, verstärkt er gegenüber Aischylos die Intensität der Emotion. Die emotionale Erschütterung ist noch weitaus größer, wenn ein *Gott* ein Geschlecht *mit dem Fuß zertritt*, als wenn sich ein *Dämon auf ein Volk stürzt*.

4. Ergebnisse

Zum Schluss können folgende Ergebnisse zusammenfassend festgehalten werden:

1. Die Metaphern, die in irgendeiner Weise auf den Krieg bezogen sind und mit denen Emotion ausgedrückt wird, erscheinen als Instrumente dafür, die intendierte Kritik am Krieg in den zwei dramatischen Werken Feuchtwangers zu verstärken. Eine differenzierende Sichtweise mit Blick auf den Krieg findet sich nicht. Die Fronten sind also klar verteilt. In den Beispielen aus den beiden Stücken werden durch Metaphern, die Emotion ausdrücken, Entmenschlichung bzw. Ohnmacht im Krieg sowie Freude über die Blamage eines sogenannten *Kriegshetzers* und eine *behagliche* Stimmung in Friedenszeiten herausgestellt.

2. Feuchtwanger ist die Wirkung von Metaphern in Sachen Ausdruck von Emotion ganz offensichtlich sehr bewusst. Sie sind ihm kein bloßes Ornat. Er nutzt sie zielgerichtet als Mittel der Argumentation, indem er die Rezipienten auf der emotionalen Ebene anspricht. Dies zeigen gerade die Fälle, in denen er die Intensität der Emotion verstärkt, indem er Metaphern der Vorlagen durch eigene ersetzt, die stärker polarisieren als die Originale. Es *stürzt sich* dann nicht *der Dämon auf das Volk*, sondern es *zertritt der Gott das Persergeschlecht (mit dem Fuß)*. Aus den *Alten von Acharnae*, *fest wie Eichenholz und Stein*, werden *Kerle von Stahl*.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

AISCHYLOS (ohne Jahr): Die Perser. Übers.: Johann Gustav Droysen (Berlin 1832). In: *Projekt Gutenberg – DE* (ohne Jahr). URL (zitiert: Kapitel 3): <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-perser-4503/3> [15.06.2015].

ARISTOPHANES (1864): *Die Acharner*. [Griechisch u. deutsch. Mit kritischen u. erklärenden Anmerkungen u. einem Anhang über die dramatischen Parodien bei den attischen Komikern v. Woldemar Ribbeck]. Leipzig.

DÜFFEL, John von (2004): *Schwimmen*. München.

FEUCHTWANGER, Lion (1984¹): Friede. Ein burleskes Spiel nach den „Acharnern“ und der „Eirene“ des Aristophanes. In: FEUCHTWANGER, Lion: *Dramen I*. Hrsg. u. mit einem Nachwort v. Hans Dahlke (= Gesammelte Werke in Einzelausgaben, 15). Berlin (Ost); Weimar, S. 201–251.

FEUCHTWANGER, Lion (1984²): Die Perser des Aischylos. In: FEUCHTWANGER, Lion: *Dramen I*. Hrsg. u. mit einem Nachwort v. Hans Dahlke (= Gesammelte Werke in Einzelausgaben, 15).. Berlin (Ost); Weimar, S. 5–42.

Sekundärliteratur:

- BALDAUF, Christa (1997): *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher.* (= Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft, 24). Frankfurt am Main u. a.
- DREWER, Petra (2003): *Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens. Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse.* (= Forum für Fachsprachenforschung, 62). Tübingen.
- KEGEL, Jens (2006): „Wollt ihr den totalen Krieg?“ *Eine semiotische und linguistische Gesamtanalyse der Rede Goebbels' im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943.* (= Reihe Germanistische Linguistik, 270). Tübingen.
- LURKER, Manfred (1991) (Hrsg.): *Wörterbuch der Symbolik.* Unter Mitarbeit zahlreicher Fachwissenschaftler. 5., durchges. u. erw. Auflage. (= Kröners Taschenausgabe, 464). Stuttgart.
- PLUTCHIK, Robert (2001): The Nature of Emotions. In: *American Scientist*, Nr. 4, Research Triangle Park, S. 344–350.
- RIESENWEBER, Thomas (2007): *Uneigentliches Sprechen und Bildermischung in den Elegien des Properz.* (= Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, 86). Berlin; New York.
- ROTH, Marita (2005): Die Kraft der Metapher im Prozess der Stereotypisierung. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation*, Nr. 1, Berlin, S. 15–32.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2008): *Einführung in die Kognitive Linguistik.* 3., vollst. überarb. u. erw. Auflage. Tübingen; Basel.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2013): *Sprache und Emotion.* 2., akt. u. erw. Auflage. Tübingen; Basel.
- SEGEBERG, Harro (1987): *Literarische Technik-Bilder. Studien zum Verhältnis von Technik- und Literaturgeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert.* (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 17). Tübingen.
- SPIESS, Constanze / KÖPCKE, Klaus-Michael (2015): Metonymie und Metapher – Theoretische, methodische und empirische Zugänge. Eine Einführung in den Sammelband. In: SPIESS, Constanze / KÖPCKE, Klaus-Michael (Hrsg.): *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge.* (= Empirische Linguistik, 1). Berlin; München u. a., S. 1–21.
- STERNBURG, Wilhelm von (2014): *Lion Feuchtwanger. Die Biographie.* Berlin.